

8. April 2012, NZZ am Sonntag

Zweifeln an der Auferstehung

Der Osterglaube wurde verkündet, bevor vom leeren Grab die Rede war.

Christen glauben, Gott habe Jesus von den Toten auferweckt. Mit einem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild lässt sich der Osterglaube nicht in Einklang bringen. Oder doch? Eine Spurensuche.

Nina Streeck

Die Botschaft klingt sperriger denn je: Jesus Christus ist auferstanden. Wer das glaubt, scheint sich eine Spur kindlichen Wunschdenkens erhalten und einen Winkel im Herzen bewahrt zu haben, auf den die Vernunft keinen Zugriff hat. Wir wissen sicher, dass Tote nicht wieder lebendig werden. Für Christen ist die Auferstehung aber das Herzstück ihres Glaubens. Schon Paulus predigte: «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos» (1. Kor. 15, 14). Daran glauben kann aber offenbar nur, wer eine Durchbrechung der Naturgesetze bejaht.

Unglaublich: Mit diesem Verdikt hatten nach neutestamentlichem Zeugnis bereits die ersten Verkündiger der Auferstehung zu kämpfen. Nachdem einige Frauen das Grab Jesu leer vorgefunden und ihnen zwei Engel die Botschaft von der Auferstehung ihres Meisters überbracht hatten, erzählten sie ihren Gefährten davon. «Doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht» (Lk. 24, 11), berichtet der Evangelist Lukas.

Die Hohepriester säten das Gerücht, die Jünger hätten den Leichnam Jesu aus dem Grab gestohlen, um die Lüge von Auferstehung in die Welt zu setzen (Mt. 28, 11–15) – ein Gedanke, den der Bibelkritiker Reimarus im 18. Jahrhundert aufgriff, weswegen er den Jüngern Betrug unterstellte. Der Glaube, so der aufklärerische Impetus, sollte sich vor dem Tribunal der Vernunft verantworten. Wunder – und als ein solches sahen die Aufklärer die Auferstehung – konnten dort nicht bestehen. Nicht für mutwilligen Betrug, sondern für die Folge von Visionen der verstörten Jünger hielt im 19. Jahrhundert der Philosoph und Theologe David Friedrich Strauss den Osterglauben. Die Anhänger Jesu hätten so den Tod ihres Herrn bewältigt. Ereignet habe sich nur etwas in den Seelen der trauernden Jünger.

Die Synoptiker Markus, Matthäus und Lukas widersprechen sich. Sie sind sich uneinig, wer zuerst beim Grab war, ob der Stein davor lag oder wer sich noch dort aufhielt. Die Erzählungen sind legendarisch ausgeschmückt, stimmen teilweise aber auch überein: Zuerst waren Frauen am Grab, sie kamen am Morgen des ersten Wochentages, und sie informierten die Jünger. Die These vom leeren Grab bleibt dennoch wackelig. Paulus erwähnt in seinen Briefen das Grab nicht – und diese sind älter als die Evangelien. Der Osterglaube wurde verkündigt, bevor vom leeren Grab die Rede war. Paulus genügte es,

von den Erscheinungen Jesu zu berichten. Vielleicht handelt es sich um spätere Erfindungen, die dem Glauben grösseres Gewicht verschaffen sollten? Darüber lässt sich nur spekulieren. Ob das Grab leer war, entzieht sich der historischen Forschung. Wir wissen, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Ebenso wissen wir, dass die Jünger seine Auferstehung verkündigten. Was dazwischen geschah, ist unbekannt. Die Auferstehung selbst wird in der Bibel nicht geschildert. Auf dem Weg der Plausibilität die Auferstehung erweisen zu wollen, bleibt hoffnungslos. Es sei denn, man bewertete die Berichte über die Erscheinungen Jesu anders. Der Münchner Theologe Wolfhart Pannenberg möchte die historische Methode nicht preisgeben, will sich aber ebenso wenig dem «Dogma eines säkularistischen Wirklichkeitsverständnisses» unterwerfen, «das ein göttliches Wirken grundsätzlich ausschliesst». Die Jünger haben von der Auferstehung Jesu erzählt, was Pannenberg für ein genügend starkes Indiz dafür hält, dass sie wirklich stattgefunden hat. Aber was bedeutet es dann, zu behaupten: Jesus ist «auferstanden von den Toten», wie es Christen im Credo bekennen?

Für Rudolf Bultmann (1884–1976) steckt hinter den Erscheinungsberichten ein mythologisches Weltbild, das mittlerweile zerfallen ist. Die Frage, was sich damals genau abgespielt hat, interessiert ihn nicht. Auf die Botschaft hingegen kommt es an – und diese bewegt auch heute noch Menschen, ihr Leben zu ändern und ihre Existenz radikal neu zu verstehen. Jesus Christus ist «ins Kerygma auferstanden», in die Verkündigung, in der er lebendig bleibt und die Menschen in die Entscheidung ruft – ein anderer Begriff von Auferstehung.

Bultmann entzieht sich damit dem Problem, die Auferstehung historisch nachweisen zu müssen. Nur wer diese als geschichtliches Ereignis qualifiziert, muss auch beantworten, wie sie innerhalb unserer Welt vorstellbar ist. Dass Gott einen Leichnam wieder zum Leben erweckt, ist eine gespenstische Idee – die allerdings nie, auch im Neuen Testament nicht, vertreten wurde. Dort ist die Rede davon, wie Jesus trotz verschlossenen Türen einen Raum betritt (Joh. 20, 26). Zwar trägt er die Wundmale des Gekreuzigten (Joh. 20, 24–28), doch ist sein Leib anders, verwandelt. Er kehrt nicht zurück in das irdische Leben, sondern ist in ein neues, unvergängliches Leben bei Gott aufgenommen. Auch ein solcher Gedanke ist für den heutigen Menschen schwer verdaulich.

Wenn allerdings kein geschichtliches Geschehen geschildert wird, sieht die Sache anders aus. Wer mit der Methode eines Historikers an ein Phänomen herangeht, bekommt eine historische Antwort. Ebenso ergeht es dem Naturwissenschaftler. Versucht er, die Auferstehung Jesu in ein modernes Weltbild einzuordnen, fällt seine Antwort naturwissenschaftlich aus. Was aber, wenn diese Wissenschaften für das Problem gar nicht zuständig wären? Wollen wir wissen, warum ein Roman spannend ist, werden wir niemanden beauftragen, die Menge der verbrauchten Tinte und ihre Anordnung auf den Buchseiten zu analysieren. Wer sich für die Schönheit eines Bildes interessiert, fragt nicht, ob Naturgesetze durchbrochen werden. Warum sollten wir Historiker und Naturwissenschaftler fragen, wenn wir etwas über die Auferstehung erfahren möchten? Geben nur sie uns Auskunft darüber, wie wir uns und unsere Welt verstehen können?

Wer das meint, hat eine Vorentscheidung getroffen: Wir müssen Gott ausklammern, wenn wir dem wissenschaftlichen Denken genügen und unsere Überzeugungen in der heutigen

Welt vernünftig vertreten wollen. Diese Vorentscheidung kann man treffen – und sich damit selbst Grenzen setzen, dem christlichen Glauben an die Auferstehung auf die Spur zu kommen. Für den Christen fängt das interessante Fragen erst an, sobald er zulässt, dass von Gott geredet wird.